

zeigte Neigung menschliche Handlungen nachzuahmen, konnte aber nie ein Wort aussprechen. Der aufrechte Stand behagte ihm nicht; er gieng nicht auf der Handfläche der Vorderglieder, sondern auf den Fingerknöcheln, war unreinlich und sehr furchtsam, gesellte sich vertraulich zu den Schiffsteuten, hatte aber gegen einen Knaben entschiedene Abneigung. Er war ein treuer Tischgenosse, fraß fast alle Pflanzenspeisen, liebte besonders süße Dinge, rührte aber nichts an, was von der Fleischbank kam. Als das Schiff sich kältern Breiten näherte, wurde er matt und wickelte sich selbst in eine Decke ein. Nach der Erzählung der schwarzen Handelsleute, deren Wahrhaftigkeit alles Vertrauen verdient, scheint er in seinem Lande ein sehr furchtbares Thier zu seyn: sie stimmen alle darinn überein, daß bisweilen Negermädchen von ihnen fortgeschleppt, und mehrere Jahre lang in einem fürchterlichen Zustand von Gefangenschaft gehalten werden. *Iffs.* 1818. 586.

Owen hat das Skelet des Orang-Utangs und des Chimpanzés mit einander verglichen, und dort nur 12, hier 13 Rippenpaare gefunden: dennoch steht der letztere im Uebrigen dem Menschen näher. Er hält auch Burms großen Orang-Utang oder Pongo für nichts anderes als den ausgewachsenen Orang-Utang. *Zool. Proceed.* 1830. 9. 1835. 30. (*Iffs.* 1838. 185. 200.)

17. Zunft. Der Mensch.

Vorn Hände, hinten Sohlen.

Der Mensch bildet für sich allein eine eigene Zunft, ein eigenes Geschlecht und eine einzige Gattung, und ist wesentlich durch die gleichmäßige Ausbildung aller Organe, vorzüglich aber der Sinnorgane characterisirt. Dieses Gleichgewicht aller Werkzeuge und Thätigkeiten, oder die Vereinigung und mögliche Ausübung aller Berrichtungen des gesammten Thierreiches gibt ihm seine Bedeutung. Er ist die Gesammtheit aller Thiere, sowohl seiner Gestalt als seinen geistigen Kräften nach, und darum

ist er für sich allein fähig, alles zu thun, was die Thiere nur einzeln zu thun vermögen; und eben darinn besteht die Freyheit des Willens und des Handelns. Das freye Handeln wird ihm aber nur möglich durch die Verschiedenheit seiner beiden Glieder-Paare. Bey den Thieren müssen Vorder- und Hinterfüße den Leib tragen, und werden durch diese Last so beschäftigt, daß sie nichts anderes verrichten können. Beym Menschen ist es ganz umgekehrt. Seine Hinterglieder oder Füße tragen den Leib allein, und dieser trägt sogar die Hände, wodurch sie freyes Spiel bekommen und alle möglichen Geschäfte verrichten können, ohne daß deßhalb der Leib unbeweglich würde. Bloß in dieser merkwürdigen Verbindung von Händen und Füßen beruht die physische Freyheit des Menschen, nemlich Kunstproducte hervorzubringen und sogar todte Werkzeuge, welche die Geschäfte der Füße und Hände übernehmen und ihn tragen oder führen, namentlich unseren Händen als Hebel, gleichsam als neue Hände, dienen. Der wesentliche, nemlich organische, Unterschied zwischen Thier und Mensch beruht daher in den Sohlen und Händen. Kein einziges Thier hat diese Manchfaltigkeit des Baues. Manche Beuteltiere haben zwar hinten Hände, aber vorn keine Sohlen, und wenn sie auch dergleichen hätten, so würden sie ihnen eher schaden als nützen; denn sie müßten sich ja auf den Kopf stellen, wenn sie ihre Hände frey bekommen sollten, und dann würden sie überdieß nicht sehen können, was sie machten. Man könnte glauben, die Affen wären gegen uns im Vortheil, weil sie 4 Hände haben, also mehr vollkommene Organe als wir: allein der Vortheil der Arbeit liegt nicht in der Zahl der Organe, sondern in ihrer Manchfaltigkeit. Auf Händen kann man nicht gehen, und deßhalb kann der Affe seinen Leib mit den Hinterfüßen nicht tragen; sondern er ist durch seine vielen Hände zum Klettern gezwungen, und muß daher auch mit den Vorderhänden den Leib schleppen helfen.

Auch alle anderen Sinnorgane des Menschen sind zur Freyheit gekommen; er kann sie nemlich bewegen und den Einflüssen, so viel als mit ihrer Natur verträglich, öffnen oder verschließen. Das Ohr hat eine manchfaltig gewundene Muschel, die Nase ist

von Muskeln umgeben, die Zunge ist weich und beweglich, wie die Lippen, das Auge kann sich drehen und schließen. So wie er durch seine Sinnorgane aller Bewegungen fähig ist, und seine Gedanken oder Wünsche durch Zeichen kund geben kann, so auch durch seine Stimmorgane, das heißt: er kann damit alle möglichen Töne hervorbringen, und, insofern diese das Ebenbild oder der Ausdruck seiner Gedanken sind, sich die Sprache bilden, durch welche er sich vollständig mittheilen und auch die Gedanken aller andern Menschen empfangen kann. Alle Menschen aber begreifen, heißt die Welt begreifen, und dieses Vermögen ist Vernunft. Die Vernunft umfaßt also auf geistige Weise die ganze Welt, und ihre Erforschung ist die Naturgeschichte des Geistes, welche nicht mehr zu unserem Felde gehört, sondern zu dem der Geisteswissenschaften.

Der Naturgeschichte gehört nur die leibliche Seite des Menschen an; seine Masse, Gestalt, Theile und die organischen Einrichtungen, wovon schon im vierten Bande gehandelt worden.

Der Mensch ist durch seine vorragenden Fersen, die starken Wadenmuskeln, das breite Becken und die wagrechte Lage des Hinterhauptsloches mit dem übrigen Schädelgrunde, so wie durch sein senkrechtcs Gesicht und die vorwärts stehenden Augen zum aufrechten Gange bestimmt. Auf allen Vieren würde er bloß auf die Erde sehen und nicht vorwärts; er würde mit seinem kleinen und wenig vorspringenden Mund kaum die Speisen fassen können. Er ist ferner durch seine stumpfen Zähne und seine schwachen Finger und breiten Nägel vorzugsweise zur Pflanzenkost bestimmt, zu Obst und Wurzelknollen, da ihm die Klauen zum Fangen und Zerreißen, so wie die langen Eckzähne zum Tödten fehlen.

Obschon der Mensch, als die Summe und das Gleichgewicht aller thierischen Organe und Kräfte, nur eine einzige Gattung darstellt, so bilden doch die Sinnorgane auch Stufen in seiner Entwicklung, wie bey den Thieren der vorigen Zünfte. Hier sind aber die Entfernungen größer und zu Geschlechtern oder Gattungen geworden, während sich beym Menschen nur Art-Unterschiede zeigen.

1. Auf der untersten Stufe hat die Haut das Uebergewicht behalten, ist voll Färbestoff geblieben und undurchsichtig oder schwarz. Die schwarze Menschenart oder die Neger in Africa.

2. Auf der zweyten Stufe wird die Haut heller oder Braun, und der Geschmacksinn bekommt das Uebergewicht, wie bey der braunen Menschenart oder den Malayen in Australien, welche fast nur an Pflanzenspeisen Gefallen finden.

3. Auf der dritten Stufe verliert sich das Schwarze der Haut noch mehr; sie wird roth und der Geruchssinn tritt hervor, wie bey der rothen Menschenart oder dem Americaner, welcher bekanntlich stundenweit riecht.

4. Auf der vierten Stufe wird die Haut gelb und der Gehörsinn bildet sich aus in den gelben Mongolen in Asien. Sie scheinen kein Ohrläppchen zu haben.

5. Endlich verschwindet aller Färbestoff in der Haut; sie wird durchsichtig oder weiß, und das Auge öffnet sich groß und weit bey gleicher Vollkommenheit der übrigen Sinne im Weißen oder dem Europäer.

1) Die Schwarzen oder die Neger

siehe durch ihre vorspringenden Kiefer den Affen am nächsten. Ihr Gesichtswinkel ist nur 70 Grad. Sie sind groß und stark, sammetschwarz, mit krausen schwarzen Haaren und sehr wenig Bart; die Hirnschale zusammen-, die Nase niedergedrückt mit aufgestülpter Spitze; Backenbeine vorragend, Augen groß und rundlich, Lippen dick und bräunlich. Sie bewohnen ganz Africa südlich dem Atlas, bilden nur barbarische Staaten, welche wenig Künste und Gewerbe treiben, keine Wissenschaften kennen und nur die Geschäfte des Gefühlsinns verstehen, nemlich Handarbeiten. Sie sind im Grunde die einzigen, welche sich als Sklaven verkaufen, und daher noch als Thiere gebrauchen lassen. Es gibt zwar einzelne Beyspiele von gebildeten und geschickten Negern; sie sind aber selten und beweisen nichts für die höhere Bildungsfähigkeit des ganzen Stammes, dessen Fähigkeiten nichts anderes als Sinnlichkeit verrathen.

2) Die Braunen oder die Malayen
 sind viel besser gebildet und mahnen an den weißen Stamm. Sie haben eine mäßige Größe und braune Farbe, straffe schwarze Haare, einen rundlichen Scheitel, ein ovales Gesicht, eine ziemlich gerade Nase und kleine Füße. Ihr Hauptsitz ist das südliche Indien, vorzüglich Malacca, von woaus sie sich über die Molucken und die meisten Südsee-Inseln verbreitet haben. Sie leben in despotischen Staaten mit ziemlicher Cultur, haben aber viele Sonderbarkeiten, besonders hinsichtlich ihrer Nahrungsmittel, welche sich fast ausschließlich auf das Pflanzenreich beschränken.

3) Die Rothhen oder Americaner
 sind von mäßiger Größe, kupferroth mit langen schwarzen Haaren und schwachem Bart; der Kopf rundlich, Stirn platt, Backenbeine vorstehend mit einer Adlernase. Sie bewohnen ganz America, bildeten ehemals despotische Staaten mit großen Städten und Dörfern, sind aber gegenwärtig durch die Verfolgung der Europäer gänzlich verwildert. Ihr Geruch ist so fein, daß sie die Europäer in weiter Entfernung riechen.

4) Die Gelben oder die Mongolen
 sind von mäßiger Größe und von gelblicher Farbe, mit geraden schwarzen Haaren; der Kopf groß, das Gesicht platt mit aufgestülpter Nase; die Backenbeine vorragend, die Augen klein, schmal und schief. Sie bewohnen das östliche Asien bis Japan, leben in despotischen Staaten in sehr großen Städten und Dörfern, und treiben Künste und Wissenschaften bis zu einer gewissen Vollkommenheit, welche jedoch das Steife und Schülernhafte an sich trägt.

5) Die Weißen oder die sogenannten Caucasier
 haben eine runde Hirnschale, ein ovales Gesicht, ohne vorspringende Kiefer, und daher einen fast rechten Gesichtswinkel (80 Grad und mehr); die Nase vorragend und gerade, die Augen groß und offen, die Backenbeine wenig hervorstehend. Sie bewohnen den größten Theil der alten Welt, ganz Europa, das westliche Asien, das nördliche Africa, und haben sich über ganz America verbreitet; leben in Staaten aller Art, in despotischen, monarchischen, constitutionellen und Freystaaten. Unter ihnen

blüht der Ackerbau, der Handel, die Gewerbe, Künste und Wissenschaften. Sie haben sich gegenwärtig in allen Welttheilen angesiedelt, und scheinen bestimmt zu seyn, alle Völker des Erdbodens sich zu unterwerfen und dieselben der Cultur zuzuführen.

Verbreitung.

Was die Verbreitung der Haarthiere betrifft, so sind sie am zahlreichsten in den heißen Ländern beider Welten, sowohl in Hinsicht der Geschlechter und Gattungen als der Individuen, mit Ausnahme einiger Gattungen der eigentlichen Mäuse, welche im Norden der alten Welt manchmal in Heerden von Millionen erscheinen.

Europa ist auffallend arm an Haarthieren, sowohl der Zahl der Geschlechter als der Gattungen nach. Es fehlen ihm alle Raumäuse ohne Unterschied, nehmlich die Ameisenbären, Gürtelthiere, Faultiere und Beutethiere; eben so die Affen. Es hat nur die Blindmaus, die eigentlichen Mäuse, den Biber; einige Marmelthiere, Schlafrazen, Eichhörnchen, ein Stachelschwein; einige Hasen.

Den Maultwurf; Wisam-Epizmäuse, Epizmäuse, den Fegel; mehrere Fledermäuse.

Die meisten Wale; das Schwein und das Pferd; Hirsche, Schafe, Ziegen, Gemsen und Rinder.

Das Wallross, Robben, Fischottern, Biesel, Marder und Iltis, den Vielfraß, den Dachs; die Ginsterkaze, einige Füchse, den Wolf, den zahmen Hund, die wilde Rahe, den Luchs; den gemeinen und den Eisbären.

America hat auch nicht viel Haarthiere, darunter jedoch mehrere eigenthümliche, besonders in Südamerica.

In Nordamerica finden sich die Taschenratte, Wisamratte, Biber, Marmelthiere, viele Eichhörnchen, Stachelschweine, eine Beutelratte, Knorpeldelber, Sternedelber, Gabelgemse,

Meer-Otter, verschiedene Marder, der Vielfraß, Dachs, mehrere Füchse, Wolf, mehrere Katzenarten, kleine und große Bären.

In Südamerica leben die Stachelratte, Sumpfbiber, Kletterratte, Wollhasen, Meerschweinchen,

Umcisenbären, Gürtelthiere, Faulthiere, Beutelkratten, blut-saugende Fledermäuse,

Meerkuh, Bisamtschwein, Tapir, Lama, Stinkthiere, einige Vielfraße, mehrere Hund- und Katzenarten, die kleinen bärenartigen Thiere und die Affen mit breiten Nasen.

Neuholland und überhaupt die Inseln der Südsee haben noch weniger Haarthiere als Europa, aber fast durchgehends solche, welche in andern Welttheilen nicht vorkommen,

so das Schnabelthier, der Umcisen-Igel und die pflanzen-fressenden Beutelthiere.

In Africa finden sich der Bläsmoss, die Springmäuse und Springhasen, der Klippendachs, der Goldmullwurf, der Stacheldehler, die Küffelspizmaus,

das Flußpferd, ein Elefant, ein Nashorn, das Zebra, viele Gemsen, Giraffe,

Zibeththiere, Hyänen, Löwen und Panther, Paviane und andere Affen mit langen Schwänzen.

Fast alle anderen Haarthiere, besonders die größern, kommen in Asien und zum Theil in Africa vor:

fliegende Eichhörnchen, Stacheltschwein, Schuppenthiere, obstfressende Beutelthiere, Flatterkaze, Kletter-Spizmäuse, obstfressende Fledermäuse,

Meerkühe, namentlich die nordische und der Dujong, mehrere Schweine, ein Tapir, Elefant, Nashörner, Pferde, Cameele, Bisamthiere,

Stinkthiere, Zibeththiere, besonders Schneumon, Hunde, Tiger, Leoparden, Jagdleoparden, Löwen, eigentliche Bären,

Affen mit schmaler Nase, vorzüglich Meerfahen und ungeschwänzte.

Das erste Werk über geographische Verbreitung der Säugethiere hat Zimmermann geschrieben unter dem Titel: „Geographische Geschichte des Menschen und der vierfüßigen Thiere“. 1778. 8. Dann hat Illiger denselben Gegenstand, mit vollständigerer Aufzählung der Gattungen, wieder vorgenommen: Berliner Academie für 1811. Uebersicht der Säugethiere nach ihrer Vertheilung über die Welttheile, S. 39 bis 159. Ganz neuerlich hat Minding wieder Tabellen darüber herausgegeben: Ueber die geographische Vertheilung der Säugethiere. 1829. 4. 103. Zimmermann führt 400 Gattungen in 44 Geschlechtern auf, Illiger 800 in 119, Minding 1230 in 158. Wenn sich das Gesetz, welches ich glaube gefunden zu haben, bewährt, nemlich daß jede Kunst nur aus 5 Geschlechtern besteht, so kann es deren nicht mehr als 5mal 16 oder 80 geben, mit dem Menschen 81.